

# ***Der uns angebotene Halt.* Joachim Wittstock als Essayist.**

**Robert Gabriel Elekes,  
Braşov/Kronstadt**

**Abstract:** The search for footing can be thought of as an essential human experience. Joachim Wittstock's essays published in the anthology *Einen Halt suchen* reveal not only the socio-political repercussions of this pursuit but also establish its phenomenology and morphology. In my paper I will focus on the link between the search for footing and the mortal condition, thus demonstrating how the true nature of this pursuit for existential stability and security can be understood as life's aversion towards death.

**Key words:** Wittstock; footing; mortality; ethnic coexistence

Man kann Joachim Wittstocks kürzlich erschienenen Essayband *Einen Halt suchen* aus vielen verschiedenen Perspektiven betrachten. Er kann als Beweis für sein enzyklopädisches Wissen gelten, als eine Art Wegweiser für seine literatur- und kulturwissenschaftliche Tätigkeit oder als ein gelungener Versuch die Ideenwelt und Ideengeschichte Siebenbürgens aus interkultureller Perspektive darzustellen. In meiner Arbeit werde ich mich aber der Kernidee des Essaybandes widmen, die in jeden seiner Essays eingeflochten ist und dem Band als gedankliches Rückgrat dient. Die Rede ist von der im Titel des Bandes erwähnten Suche nach Halt. Es sind die drei ersten Essays dieses Bandes, die sich am offensichtlichsten mit der Idee des Halt-Suchens befassen und eine Art Phänomenologie dieser menschlichen Grunderfahrung aufstellen. Worauf ich mich in meiner Arbeit beschränken werde, ist die Morphologie dieses Ethos der Suche nach Halt, deshalb habe ich in Witt-

stockscher Manier meine Kernidee im Titel meiner Arbeit ausgedrückt.

Meiner Meinung nach ist das Ethos der Suche nach Halt, so wie es sich in Wittstocks Essayband offenbart, nichts anderes als die Geschichte eines uns angebotenen Haltes. Die Fragen, die sich dann unwillkürlich aufdrängen, sind: Von wem wird uns dieser Halt angeboten? Wie wird uns dieser Halt angeboten? Warum brauchen wir Halt?

Ist es Joachim Wittstock selbst, der uns einen Halt anbietet, oder sind es wie in seinem Roman *Die uns angebotene Welt* die verschiedenen Gesichter der Macht, die das tun? Wird uns dieser Halt empfohlen, aufgeschwätzt oder gar aufgezwungen? Warum wird uns dieser Halt überhaupt angeboten?

Die Antworten auf diese Fragen lassen sich in Wittstocks Texten identifizieren und sind zugleich die Hypothesen, auf die ich meine Arbeit aufgebaut habe.

Schon am Anfang des ersten Essays stellt uns Wittstock eine Art Musterfall des Halt-Brauchens und Halt-Findens vor. Es wird uns eine Sage vorgestellt, die erklären soll, wie der Kirchenreformer Johannes zu dem Namen Honterus kam. Dieser Sage nach nannte er sich so,

[...] weil er in jungen Jahren, beim Baden in einem reißenden Gewässer, nur durch den Griff nach einem Holunderstrauch (siebenbürgisch-sächsisch „Honterstreich“) von dem Ertrinken bewahrt wurde.<sup>1</sup>

Die Suche nach Halt wird hier als Streben der Existenz gegen ihre eigene Sterblichkeit vorgestellt, also als eine Art Abwehrmechanismus und als ein Ergebnis des Willens zum Überleben. Die Sage suggeriert aber noch etwas anderes, und zwar etwas Wesentliches: Das, was uns vom Irrwirbel des Todes befreit, verleiht uns Identität oder um es noch allgemeiner auszudrücken,

---

<sup>1</sup> Wittstock, Joachim: *Einen Halt suchen*. Hermanstadt: Hora 2009. S. 7.

das, was uns am Leben hält, was uns Halt verleiht, prägt auch unsere Identität. Diese Wesenszüge ziehen sich wie ein roter Faden durch die von Wittstock erläuterten Beispiele der Suche nach Halt. Deshalb meint Wittstock auch, dass diese Sage „als Paradigma der Erörterung verwandter Begebenheiten dienen“<sup>2</sup> soll.

So ist es nicht überraschend, dass auch im nächsten von Wittstock thematisierten literarischen Text diese Wesenheiten identifizierbar sind. In Hans Bergels Erzählung *Begegnung mit Treff* offenbart sich die Haltlosigkeit als Schlucht, deren unmittelbare Nähe den Protagonisten veranlasst „jeden Schritt als Spiel mit dem Tod“<sup>3</sup> zu interpretieren. Als er in Bedrängnis gerät, ist es ein Geschöpf der Natur, ein Hund, der ihn rettet und ihm den nötigen Halt gibt. Später, nach einem abermaligen Nahtoderlebnis, noch von dem Irrwirbel des Todes gefesselt, findet der Protagonist Halt in der Hilfeleistung der ihn umringenden Menschen und sagt, dass er „die Heimat gefunden hatte, deren ein jeder von uns bedürftig ist“.<sup>4</sup>

Wir bemerken also wiederum die Assoziation des gefundenen Halts mit dem Entdecken von Identität. Wittstocks weiteren Ausführungen können wir entnehmen, dass Halt nicht nur entdeckt, sondern auch geschaffen werden kann. Wittstock thematisiert die unumgänglichen Veränderungen, die Bergels Heimatkonzept wegen den Zwangsmaßnahmen des sozialistischen Regimes durchlaufen hat.

So wird es nicht wundernehmen, dass er den einstigen durchaus konkreten Heimatbezug nach und nach in die Zone des Gedachten, des Vorgestellten, des Erinnerung verlegte, ihn weniger mit Landschaft und Siedlung, mehr mit einzelmenschlicher Option verbindend.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Ebd. S. 8.

<sup>3</sup> Ebd. S. 10.

<sup>4</sup> Ebd. S. 11.

<sup>5</sup> Ebd. S. 12.

Somit kommen wir zu der Antwort auf unsere erste Frage: Von wem wird uns dieser Halt angeboten? Die Antwort lautet: Von uns selbst! Den Heimatbezug in die Zone des Gedachten, des Vorgestellten zu verlegen, heißt nichts anderes, als sich den gewünschten Halt neu kreieren, ihn aus der Asche des Erlebten neu erstehen zu lassen. Oder wie Bergel es ausdrückt: „die Verwurzelung des Menschen in sich selber, sein In-sich-selber-Ruhen“.<sup>6</sup>

Halt ist also etwas Geschaffenes, eine Projektion unserer geistigen Bedürfnisse auf unsere Umwelt. Denn nicht der Holunderstrauch hat Johannes vor dem Ertrinken gerettet, sondern seine Fähigkeit, diesen als Halt spendendes Element zu identifizieren.

Halt wird uns von uns selbst mit Hilfe unserer Vernunft, unseres Logos angeboten. Diese Haltung drückt auch Wittstock indirekt aus, wenn er sagt, dass es „kaum Halt, allenfalls Versuche, ihn zu gewinnen“<sup>7</sup> gebe.

Eine der entscheidenden Eigenschaften des Willens zum Halt ist seine paradoxe Selbstreferenzialität, denn oft ist es genau die Suche nach Halt, die uns Halt gibt. Der Rest sind Illusionen und selbst gebastelte „Utopien des Geistes und des Wortes.“<sup>8</sup>

Carmen Elisabeth Puchianu deutet ganz richtig, wenn sie sagt:

Eine Konstante der essayistischen Betrachtungen Wittstocks ist die Idee der Verquickung zwischen Topos und Logos.<sup>9</sup>

Tatsächlich versucht Wittstock in seinen Essays die Entwicklung eines Logotopos zu verfolgen. Logotopos als Erzählbarkeit der Verkettung des Raums mit dem menschlichen Bewusstsein, in

---

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd. S. 29.

<sup>8</sup> Ebd. S. 231.

<sup>9</sup> Puchianu, Carmen Elisabeth: „An den Ursprüngen sesshaft.“ *Zu Joachim Wittstocks Essayband „Einen Halt suchen“*. In: ADZ/19.Sept. 2009, S. 6.

Anlehnung an den Chronotopos von Bachtin, der die Erzählbarkeit der Raum-Zeit Gesetzmäßigkeit definiert.

Diese Verquickung suggeriert nicht nur die „Verbindung zwischen landschaftlichen/räumlichen Gegebenheiten, sprachlichem Ausdruck und kultureller Identität“<sup>10</sup>, sie ist auch der Spielraum der existenziellen Grunderfahrung der Haltsuche.

Denn die Suche nach Halt bedingt eine Materialisierung des Gedanklichen und eine Vergedanklichung der Materie.

Während die Materialisierung des Gedanklichen die eindringliche Kraft der Vernunft darstellt, also den Einfluss des Subjekts auf das Objekt, bedeutet die Vergedanklichung der Materie die kreative Macht des Irrationalen, die gedankliche Verwandlung des Objekts ins Subjekt.

Auf die Vergedanklichung der Materie bezieht sich Wittstock, wenn er über siebenbürgische Physiognomien in der Literatur des 20. Jahrhunderts spricht.

Darauf weist das Wort Physiognomie<sup>11</sup> hin. Die siebenbürgische Landschaft wird als eine Art Ebenbild des hier ansässigen Menschen interpretiert, als eine Art „wellenförmige Unendlichkeit“<sup>12</sup>, in der sich die Charakterzüge des menschlichen Seins widerspiegeln. Was uns Wittstock suggerieren will, ist, dass auch diese Art von Suche nach Halt, die der Materie Einflusskraft verleiht, im Endeffekt eine Suche nach einem selbst ist.

Der Geograph und Kulturwissenschaftler Robert David Sack identifiziert zwei Arten von Blickpunkten (*Focusses*), von denen aus der Mensch den Raum wahrnimmt. Der objektiv-analytische Blickpunkt<sup>13</sup>, der auf naturwissenschaftliche Kriterien und auf die Vernunft aufgebaut ist und in meiner Terminologie der

---

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Wittstock, Joachim: *Einen Halt suchen*. Hermanstadt: Hora 2009. S. 30.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Sack, Robert David: *Magic and Space*. In: *Annals of the Association of American Geographers*. 1976 Jun. Nr 2. S. 310.

Materialisierung des Gedanklichen entspricht und der subjektiv-affektiv-experimentelle Blickpunkt<sup>14</sup>, der sich durch Kreativität, Phantasie und Selbstreferenz auszeichnet und in meiner Terminologie als Vergedanklichung der Materie auftritt.

In seinem Essay *Im Spiegel des Wassers*<sup>15</sup> thematisiert Wittstock den subjektiv-affektiv-experimentellen Blickpunkt und prüft, wie sich zum Beispiel ethnische Bezüge in den verschiedenen Erscheinungen des Wasser-Motivs in der siebenbürgischen Literatur niederschlagen.

Es ist unschwer, ein Muster festzustellen. Dem Wasser in seinen verschiedenen Gestalten werden magische und schicksalsbeeinflussende Eigenschaften verliehen. So kann die räumliche Einteilung von Flüssen die Beziehung zwischen ethnischen Gruppen beeinflussen<sup>16</sup> und eine Überschwemmung kann Gerechtigkeit walten lassen.<sup>17</sup>

Wer nicht an die Möglichkeit eines *Deus ex machina* glaubt, wird zwangsläufig zu dem Schluss kommen, dass die Vergedanklichung der Materie auch nichts anderes ist als eine Strategie des Bewusstseins, im Irrgarten der Welt einen Halt zu finden. Es ist ein Phänomen, das auf eine bizarre Vergesslichkeit des Menschen basiert. Der Mensch projiziert seine Bedürfnisse und seinen Willen auf die Umwelt, er vergisst, dass er diese Maßnahme ergriffen hat und interpretiert dann die Wesenheiten und Wandlungen seiner Umwelt als ihn beeinflussende Elemente.

Wie steht es aber mit der Materialisierung des Gedanklichen? Mit diesem Blickpunkt beschäftigt sich Wittstock in dem Essay *Ethnisches Gegenüber in der siebenbürgischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Denkmäler im Blickfeld*.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Wittstock, Joachim: *Einen Halt suchen*. Hermanstadt: Hora 2009. S. 30.

<sup>16</sup> Ebd. S. 31.

<sup>17</sup> Ebd. S. 36.

<sup>18</sup> Ebd. S. 42.

Nicht die natürliche Umwelt steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sondern die Umwelt, die sich der Mensch selber schafft. Das Denkmal kann man unschwer als Symbol für das von Menschen Geschaffene im Allgemeinen werten. Denn genau so wie das Denkmal ist alles, was der Mensch kreiert, mit Sinn und Zweck ausgerüstet und nach seinem Ebenbild geformt.

Es wird abermals ein Halt kreiert, der dem Individuum, aber auch der Gemeinschaft Identität verleihen, oder eine vorhandene Identität festigen soll. Da das Kreieren des Halts durch die Materialisierung des Gedanklichen bewusst passiert, wird sie zur leichten Beute der Macht.

Wittstock erwähnt in einer Betrachtung über „Langmut, ja Gleichgültigkeit“<sup>19</sup> der Denkmäler Folgendes:

Stadtbilder sind nicht in der Lage, einen Schritt ins Leben zu tun, in es einzugreifen, ja sie sind außerstande, sich selbst vor Zugriffen zu schützen.<sup>20</sup>

Wenn Macht ins Spiel kommt, kann der Halt der einen nicht als Halt für die anderen und die anderen anderen dienen. Wenn Macht ins Spiel kommt, verwandelt sich der Halt der einen in die Haltlosigkeit der anderen und der anderen anderen.

Wir haben bisher auf zwei Fragen geantwortet: Von wem wird uns Halt angeboten? Wie wird uns Halt angeboten?. Es fehlt nur noch die Antwort auf das Warum, das wie so oft das Wesen der Problematik enthüllt.

Paradoxerweise kann man auf die Frage: „Warum Halt?“ nur dann eine Antwort finden, wenn man die Frage „Warum Haltlosigkeit?“ beantwortet.

Wenn die Suche nach Halt das Ergebnis eines Selbstbewahrungsinstinkts ist und die Konsequenz der Lust am Leben, dann ist

---

<sup>19</sup> Ebd. S. 54.

<sup>20</sup> Ebd.

die Suche nach Haltlosigkeit das Ergebnis eines Drangs nach Selbstzerstörung und die Konsequenz eines Gelüstens nach dem Tod.

Wie die Halt-Suchenden zu den Haltlosigkeit-Suchenden stehen, veranschaulicht Wittstock mittels Textbeispielen aus Paul Schusters *Strahlenlose Sonne*.<sup>21</sup>

In dieser Novelle zeigt sich der Bergsteiger und offensichtliche Halt-Sucher Steff empört über die „Tollheit“ und „Leidenschaft für Wagnis und Gefahr“<sup>22</sup> des Haltlosigkeit-Suchenden Volker. „Solche Ethik nun nicht nach Steffs Geschmack und auch nicht im Sinne seines *alter ego*, des Autors“<sup>23</sup> fügt Wittstock hinzu und weist auf die vom Autor geschätzten Werte wie „friedliche Arbeit, Streben nach Harmonie“ und auf seine „humanistische Gesinnung“.<sup>24</sup>

Tatsächlich wird man in einer Gesellschaft, die sich auf das christlich-humanistische Ethos stützt, die Suche nach Halt immer mit Vernunft, Ehrfurcht und Lebensbejahung assoziieren und die Suche nach Haltlosigkeit mit dem Dämonischen, dem Irrationalen und dem erotischen Kokettieren mit dem Tod.

Es ist genau diese erotische Dimension der Haltlosigkeit, die die Wesenheiten der Suche nach Halt preisgibt und auf die Wittstock weniger eingeht, wenn er über Carmen Elisabeth Puchianus Erzählung *Der Strohschneider* spricht.<sup>25</sup>

Die gaffende Masse, die dem Strohschneider bei seinem erotischen Akt mit dem Tod zuschaut, hat etwas Voyeuristisches an sich. Die meisten zeigen sich von der Frivolität des Moments empört, sehen aber weiterhin zu, können ihre Augen nicht abwenden. Nur ein junges, unschuldiges Mädchen, das von den

---

<sup>21</sup> Ebd. S. 13.

<sup>22</sup> Ebd. S. 14.

<sup>23</sup> Ebd. S. 15.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd. S. 25.

Konventionen der Gesellschaft noch unbetroffen zu sein scheint, kann diesen waghalsigen Akt wirklich bewundern.

Der Fall und der daraus folgende Tod des Strohschneiders suggerieren das zum Höhepunkt kommende Spiel mit der eigenen Sterblichkeit und auch das orgiastische Erlebnis der Zuschauer.

Die Züchtigung des Mädchens durch die Eltern kann man denn auch als Strafe für ihre indirekte Teilnahme an einem erotischen Akt des Verlierens von Halt deuten. Der Aufschlag des Strohschneiders auf den Boden, der im Fleisch des Mädchens durch die erhaltenen Hiebe widerhallt, symbolisiert den Bund zwischen den beiden, den die Faszination mit dem Tod unwiderruflich geknüpft hat.<sup>26</sup>

Es ist der Sirenengesang des Todes der unser Dürsten nach Halt ins Leben ruft und nährt. Halt ist dann die Utopie des Nirgendwo verankert im Irgendwo. Oder mit Hilfe von Goethes Worten ausgedrückt: Halt suchen ist das Streben des Menschen gegen sein eigenes Irren, und die Suche nach Haltlosigkeit ist die Erkenntnis, dass alles, was entsteht, wert ist, dass es zugrunde geht.

In Joachim Wittstocks Betrachtungen über die Suche nach Halt und in den von ihm behandelten Texten, offenbart sich dieses Streben in seiner dualen Wirkungsweise, als eine Strategie mittels der das Individuum sich in einer labilen Wirklichkeit eine Identität schafft und gegen den von seiner Sterblichkeit angedrohten Identitätsverlust ankämpft.

---

<sup>26</sup> Puchianu, Carmen Elisabeth: *Amsel- schwarzer Vogel*. München: Lagrev 1995, S. 65-82.